

Philosophen. Die Worte des Gegners griffen mich selbst an: denn wenn der Kenner, der Liebhaber der Kunst, das Schöne nicht aufgeben darf, so muß der Schüler der Philosophie sich das Ideal nicht unter die Hirngespinnste verweisen lassen.

Nun, so viel ich mich erinnere, wenigstens den Faden und den ¹⁷⁵ allgemeinen Inhalt des Gespräches!

Ich. Erlauben Sie, daß ich auch ein Wort einrede!

Der Gast (etwas schnöde). Von Herzen gern, und wo möglich nicht von Luftbildern!

Ich. Von der Poesie der Alten kann ich einige Rechenschaft geben; ¹⁸⁰ von der bildenden Kunst habe ich wenig Kenntniß.

Der Gast. Das thut mir leid! So werden wir wol schwerlich näher zusammenkommen.

Ich. Und doch sind die schönen Künste nahe verwandt; die Freunde der verschiedensten sollten sich nicht mißverstehen. ¹⁸⁵

Oheim. Lassen Sie hören!

Ich. Die alten Tragödiendichter verfahren mit dem Stoff, den sie bearbeiteten, völlig wie die bildenden Künstler, wenn anders diese Kupfer, welche die Familie der Niobe vorstellen, nicht ganz vom Original abweichen. ¹⁹⁰

Gast. Sie sind leidlich genug: sie geben nur einen unvollkommenen, nicht einen falschen Begriff.

Ich. Nun! dann können wir sie insofern zum Grunde legen.

Oheim. Was behaupten Sie von dem Verfahren der alten Tragödienschreiber? ¹⁹⁵

Ich. Sie wählten sehr oft, besonders in der ersten Zeit unerträgliche Gegenstände, unleidliche Begebenheiten.

Gast. Unerträglich wären die alten Fabeln?

Ich. Gewiß! ungefähr wie Ihre Beschreibung des Laokoon.

Gast. Diese finden Sie also unerträglich? ²⁰⁰

Ich. Verzeihen Sie! nicht Ihre Beschreibung, sondern das Beschriebene.

Gast. Also das Kunstwerk?

Ich. Keineswegs! aber das, was Sie darin gesehen haben, die Fabel, die Erzählung, das Skelett, das, was Sie charakteristisch nennen. ²⁰⁵